

Dieter Kirchhöfer

Toleranz – die Basis einer solidarischen oder sozialen Ökonomie

Die im Vorwort dargestellten Argumentationen suchten entgegen der landläufigen Annahme, dass Konkurrenz und Toleranz unvereinbar seien, einen Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Toleranz zu begründen. Aber sie verblieben im Rahmen *einer* Ökonomie – der gewinnorientierten kapitalistischen Ökonomie der Kapitalverwertung. Es spricht für die umfassende Macht dieser Ökonomie, dass unser Denken – ich schließe mich hier ein –, sich selbst blockierend, fast ausnahmslos in deren Rahmen verbleibt.

Entstehungszusammenhänge der solidarischen Ökonomie

Völlig unbeachtet bleibt in diesen Überlegungen, dass sich in der Zwischenzeit in Südamerika und in Europa (z.B. in Frankreich, der Schweiz oder Deutschland) eine andere Ökonomie zu konstituieren beginnt, die sich als alternative, solidarische, soziale oder lokale Ökonomie versteht und bezeichnet, und die das Gemeinwesen, dessen Fortbestehen und Entwicklung in den Mittelpunkt ihres wirtschaftlichen Strebens stellt.¹ Diese Form der Ökonomie ist historisch gar nicht so neu. Schon das Mittelalter kannte Zünfte, Bruderschaften, Korporationen, Gesellenvereine oder Genossenschaften. Die junge proletarische Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts schuf mit Konsumverbänden, gemeinnützigen Wohnungsbaugenossenschaften, Genossenschaftsbanken oder Genossenschaftsbetrieben einen beachtlichen ökonomischen Sektor, der sich zwar in die kapitalistische Gesamtökonomie einpassen musste, aber eine gewisse Eigenständigkeit erhielt, die erst in der Gegenwart mit den verstärkten Privatisierungsanstrengungen aufgehoben wird. Die ersten Theoretiker einer sozialen Ökonomie traten schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts vor allem mit der oft auch religiös motivierten Intention auf, das Genossenschaftswesen oder die Gemeinwesenarbeit zu fördern. Im 20. Jahrhundert

1 Solidarische Ökonomie in Brasilien und Deutschland – Wege zur konkreten Utopie. Internationale Sommerschule Imshausen. Kassel university press 2005.

verstehen sich z.B. Paulo Freires Educacion Popular oder Saul Alinskys Community Organizing als Selbsthilfeorganisationen, die u. a. eine Ökonomie zwischen Erwerbs- und Eigenarbeit realisieren wollen. Bekannt geworden ist die alte Forderung Illichs, den informellen Sektor in Ländern der Dritten Welt als Keimzelle einer vernakulären, lokalökonomisch orientierten Teilgesellschaft zu betrachten. 1980 veröffentlichte das Nationale Verbindungskomitee der Vereinigungen der Versicherungsvereine (Mutuelles) und der kooperativen und genossenschaftlichen Aktivitäten eine Charta der sozialen und solidarischen Ökonomie. 1981 taucht das Wort „soziale Ökonomie“ zum ersten Mal in französischen Gesetzen auf und bezeichnet damit „Genossenschaften, Einrichtungen der gegenseitigen Hilfe und jene Vereinigungen, deren Produktionsaktivitäten sie diesen Organisationen angleichen“ (Dekret vom 15.10.1981). Im Europarat wird unter diesem Namen die Gesamtheit der genossenschaftlichen, mutualistischen und freiwilligen Vereinigungen verstanden. Die Ernennung des Grünen Guy Hascoet als Staatssekretär für soziale Ökonomie wurde als deren offizielle Anerkennung gedeutet. In der Zwischenzeit gibt es nicht nur eine Monatszeitung für Selbstorganisation („Contraste“), sondern vielfache Initiativzusammenschlüsse (z.B. Loccumer Initiative), internationale Kongresse zum Thema „Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus“ (z. B. vom 24.–26.11.06 in Berlin) und eine nicht mehr überschaubare Anzahl von Projekten. Der Institutionalisierungsprozess dieser Ökonomie hat nicht nur begonnen, sondern verläuft, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität, seit Jahren in differenzierten Formen.

Intentionen der solidarischen Ökonomie

Wesentliche Intentionen der solidarischen Ökonomie lassen sich aus der erwähnten Charta der Solidarischen Ökonomie ableiten.²

Unternehmen der solidarischen Ökonomie, so Artikel 1, funktionieren demokratisch, alle Gesellschafter haben die gleichen Rechte und Pflichten. Dieser Egalitätsgrundsatz ergibt sich aus der Tatsache, dass alle GesellschafterInnen gleichermaßen Eigentümer der Produktionsmittel sind. Es ist ein Zusammenschluss von Personen auf Grund dessen, was sie als Personen sind, nicht auf Grund dessen, was sie haben oder besitzen.

Die Unternehmen – so § 5 – sind nicht profit-, sondern bedarfsorientiert. Die Aufgabe der verschiedenen Produktionsformen ist es, Produkte herzu-

2 Charta der sozialen und solidarischen Ökonomie.
In: http://www.viavia.ch/spip/article.php3?id_article=737

stellen oder zu liefern, die den Charakter sozialer Nützlichkeit aufweisen. Überschüsse werden nur für Wachstum oder für Leistungen an die Mitglieder benutzt.

Wesentlicher Inhalt des Konzepts der solidarischen Ökonomie – und hier wird der Toleranzgedanke sichtbar – ist es, dass sich die Unternehmen bemühen, in den internen sozialen Beziehungen durch ständige Weiterbildung und Information neue Bindungen zu schaffen und die Bildung gegenseitigen Vertrauens und der Wertschätzung unter den GesellschafterInnen zu fördern (§ 3).

Eine solche Zielstellung wiederum ist eingebettet in die Forderung (§ 6), an der individuellen und kollektiven Förderung einer harmonischen Entwicklung der Gesellschaft teilhaben zu wollen.

Die Charta lässt die Form der Vergesellschaftung offen und spannt den Bogen von alten und neuen Genossenschaften, sozialen Unternehmen, Wohn- und Selbsthilfeprojekten oder Versicherungsvereinen, Tauschringen, alternativen Finanzierungseinrichtungen, selbstverwalteten Betrieben, Direktvermarktungsfirmen bis hin zu Frauen- und Stadtteilprojekten. Die Aufzählung verweist darauf, dass sich in der Zwischenzeit eine differenzierte Welt dieser Ökonomie herausgebildet hat, die sicher nicht in allen Bereichen einen nachhaltigen Bestand haben wird, aber zumindest Aufschluss über die Vielfalt einer anderen Ökonomie jenseits von Markt und Staat gibt.

Theoretisch erfährt die solidarische Ökonomie vielfältige Begründungen: Sozialpädagogik mit Theorien der Stadtteilarbeit oder der Gemeinwesenarbeit, Empowermenttheorien oder Theorien der Dritten Welt oder Kommunitarismuskurse bieten eine Vielzahl von zwar differenzierten und z. T. auch widersprüchlichen Zugängen an, ermöglichen aber zugleich eine intensive theoretische Reflexion. Diese Diskussion ist umso produktiver, als sie sich von sozialutopischen Vorstellungen einer wirklichkeitstranszendenten Orientierung löst, die ohne Aktionsbezug zur gesellschaftlichen Realität oder sogar im Widerspruch zum realen Gesellschaftszustand entworfen werden. Im Gegensatz dazu wird Zukünftiges in diesen Theorien aus den in der Gegenwart angelegten Tendenzen abgeleitet und modellhaft realisiert.³

Diskussion des Konzepts der solidarischen Ökonomie

Die Absicht, in der Folge auch kritische Fragen an das Konzept zu stellen, soll nicht den Respekt überschatten, den die Versuche zur Konstituierung einer

3 Müller-Plantenberg, Clarita/Nitsch, Wolfgang/Schlosser, Irma (Hrsg.): *Loccumer Initiative*. Kassel university press 2005.

solidarischen Ökonomie verdienen. Hier wird im Gegensatz zum sog. Zeitgeist, der die kapitalistische Ökonomie als unausweichlichen, naturgesetzlich wirkenden Gesellschaftszustand kreiert, eine Alternative gedacht, die sich bewusst das Ziel stellt, die gegenwärtige Welt zu verändern. Das Produktionsprinzip findet wieder zum Gebrauchswert zurück, der in einer arbeitsteiligen kooperativen Arbeit realisiert wird. Auch wenn die Losung „We don't want a piece of cake – we want the whole bakery“ ein wenig vermessen klingt, so drückt sie doch die Intention aus, sich nicht auf den produktiven Bereich der Gesellschaft zu beschränken und sich nicht damit zu begnügen, als Feigenblatt oder Reparaturbetrieb einer verkommenen Wirtschaft zu agieren. Ihr Ziel sind eigenständige ökonomische Strukturen jenseits und unabhängig von Staat und kapitalistischen Unternehmen. Und sie stellt sich – wiederum im Gegensatz zu einer Ökonomie, die nur der Profitmaximierung dient – das Ziel, die Zivilgesellschaft und nicht nur deren ökonomischen Sektor zu verändern und mit der Gestaltung der Gesellschaft auch dem Einzelnen zu helfen, sein Leben bedürfnisgerecht und sinnerfüllt zu gestalten. Diese Ökonomie erkennt zudem, dass der heutigen Globalisierung nicht mit lokalen Modellen begegnet werden kann, sondern den globalen Verwertungsmechanismen ein „Eine-Welt-Netz“ (elementar z.B. in den Projekten des „Fairen Handels“) als reale Macht entgegenstellt werden muss. Es unterscheidet die solidarische Ökonomie auch von gesellschaftsutopischen Vorstellungen, dass sie sich als Macht begreift, den eigenen Willen auch gegen Widerstreben und Widerstand durchzusetzen (Max Weber) und sich so als Moment der Empowermentbewegung zu realisieren sucht. Es ist grundlegende Intention der solidarischen Ökonomie, den allmächtigen beherrschenden Großunternehmen die Solidarität der kleinen, in ihrer Individualität wirtschaftlich oder sozial „ohnmächtigen“ Interessenträger entgegenzustellen. Es ist eine Bewegung von unten, die sich gegen „Webmuster der strukturell ungleichen Verteilung von politischer Macht und Einflussnahme“ richtet⁴, und so dem Individuum helfen will, „aus dem Schneckenhaus von Abhängigkeit, Resignation und erlernter Hilflosigkeit auszuziehen“⁵. Die paradigmengestaltenden Titel „Reichtum von unten“ (Faltin/Zimmer 1995), „Wirtschaft von unten“ (Heckmann/Spoo 1997) drücken dieses Selbstverständnis aus.

Die kritischen Fragen an Vertreter der solidarischen Ökonomie (z.B. Emil Altvater, Rolf Schwendner, Robert Kurz) resultieren möglicherweise aus

4 Klöck, Tilo (Hrsg.): Jahrbuch Gemeinwesenarbeit „Solidarische Ökonomie und Empowerment“. München 1998.

5 Ebenda, S. 292.

einem Zeitgeist, der selbst wieder Ausdruck einer herrschenden Ideologie ist, bei neuen Gedanken zuerst aufzulisten, warum etwas nicht gehen sollte, statt den geistigen Aufwand darauf zu konzentrieren, eine neue Bewegung, eine neue Idee aktiv und vielleicht erfolgreich anzugehen. Ich frage dabei weniger – wie gelegentlich durch Kritiker praktiziert – nach der möglichen Nachhaltigkeit der einzelnen Versuche oder nach ihrer Massenwirksamkeit, nach der Effizienz des Wirtschaftens ob der demokratischen Strukturen oder der Leitung von Produktionsprozessen. Diese Fragen sind auch nicht neu und werden von der proletarischen Bewegung mit der Auseinandersetzung um sozialreformerische sog. Dritte Wege seit Beginn des 20. Jahrhunderts gestellt. Aber es fällt auf, dass in allen Entwürfen kaum ein Bezug zur Entwicklung der Produktivkräfte, insbesondere der gegenwärtigen Umwälzung der wissenschaftlich-technischen Grundlagen der globalisierten und zugleich extrem arbeitsteiligen Produktion z.B. die Produktion eines Airbus, und der künftigen Entwicklung der Arbeitsgesellschaft hergestellt wird. Nun lässt sich sofort erwidern, dass es gerade diese Umwälzung es ist, die neue Eigentumsverhältnisse und die Beseitigung von Herrschaftsverhältnissen erfordert, aber den neuen Formen international vernetzter Produktion werden Modelle einer kleinräumigen manufakturrellen Produktion nicht entgegengestellt werden können. Die Vorstellungen, eine Produktion zu organisieren, die einer industriellen Frühzeit entspricht, müssen utopisch bleiben, oder man geht von vornherein in der modernen Gesellschaft von zwei nebeneinander bestehenden Ökonomien aus.

Gegen diese Form der Ökonomie spricht auch, dass in der Zwischenzeit die Zirkulationskreisläufe die realen Produktionsprozesse überlagern und ein Teil des Profits in der Zirkulationssphäre erzeugt wird. Ein Ausscheiden aber aus dem finanziellen Zirkulationskreislauf ist auch für den einzelnen unvorstellbar, es sei denn, man will die Tauschwertorientierung der Produktion aufheben und eine „Weltgesellschaft ohne Geld aufstellen“ (Norbert Trenkle: Weltgesellschaft ohne Geld, Robert Kurz: Antiökonomie und Antipolitik) und die Kapitallogik außer Kraft setzen. Spätestens mit der Realisation einer wertäquivalenten Tauschbeziehung oder der Steuerzahlung, ganz zu schweigen von Kreditwünschen oder tauschwertbezogenen internationalen Warenbeziehungen, stößt der Akteur auf die vorhandenen Geldbeziehungen.

Es bleibt auch unklar, wie in dieser Ökonomie die Beziehung zwischen Gesellschaft, Gemeinschaft und Individuum gestaltet werden soll. Die Gesellschaft, wenn sie denn dafür zuständig erklärt wird, die Bedürfnisse des Einzelnen zu befriedigen und die Aufgabe des Einzelnen darin gesehen wird,

die Bedürfnisse zu äußern, spricht der Gesellschaft eine aparte Existenz zu und lässt sie als ein abstraktes Subjekt agieren, das den Einzelnen Spielräume öffnet oder verschließt.

Es bleibt bei allen Ansätzen auch nicht einsichtig, wie die gegenwärtigen ökonomischen Eigentums- und Machtverhältnisse verändert werden sollten. Es ist eine seit dem Diskurs Lenin – Luxemburg schmerzhaft Illusion zu meinen, dass die ökonomisch herrschenden Schichten auf ihre Macht und letztlich damit auf ihr Eigentumsrecht freiwillig verzichten würden. Die Formulierung „Solidarische Ökonomie ist der Gegenpol zur Machtökonomie“⁶ lässt offen, dass auch die solidarische Ökonomie einer realen, d. h. ökonomischen und politischen Macht bedarf. Ein Verständnis, dass die „Bewegungsform solidarischer Ökonomie das Gespräch ist“ und es keiner abstrakten Vermittlungsform bedarf (gemeint ist die Tauschwertbeziehung), lässt zumindest viele Deutungen zu. Und so ist es nicht verwunderlich, dass sich die Bewegung der sozialen oder solidarischen Ökonomie nur zögerlich politischen Bewegungen gegen Sozialabbau oder gegen prekäre Beschäftigungsverhältnisse (z.B. Attac) nähert⁷ und Schwierigkeiten hat, eine politische Strategie mit der Strategie der solidarischen Ökonomie zur Umgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse zu verbinden. Damit würde sich auch die Frage, wie solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus realisiert werden kann, ablehnend beantworten. Die solidarische Ökonomie ist nach dem bisher Gesagten erst jenseits des globalisierten Kapitalismus als alternative Ökonomie möglich.

6 www://coforum.de

7 Altwater, Emil/Sekler, Nicola (Hrsg.): Reader des Wissenschaftlichen Beirates von Attac VSA. Berlin 2002.